

*Historisch-kritische Gesamtausgabe der Werke und Briefe von  
Jeremias Gotthelf (Albert Bitzius, 1797–1854)* ..... 3

*Digitale historisch-kritische Edition der Werke und Briefe von  
Jeremias Gotthelf* ..... 4

Digitale Arbeitsweisen ..... 5

Textphilologie ..... 6

Kommentierung ..... 7

Kommentierungsbeispiele – *Eines Schweizers Wort* ..... 8

Mundart und Schriftsprache in Gotthelfs (Kalender-)Texten ..... 10

Langzeitprojekt und Langzeitfinanzierung ..... 11

September 2017

# MIT GOTTHELF INS DIGITALE ZEITALTER



Liebe Leserinnen und Leser dieser Broschüre

In einer **Nacht der Forschung** stellt die Universität Bern ausgewählte Projekte aus sämtlichen Fakultäten vor, um Interesse und Verständnis zu wecken, Fragen zu beantworten und einfach Einblick in die eigene Arbeit zu geben.

Im Jahr 2017 ist die **Forschungsstelle Jeremias Gotthelf** mit der *Historisch-kritischen Gesamtausgabe der Werke und Briefe* von Jeremias Gotthelf Teil dieser Forschungspräsentation.

Sehr gerne nutzen wir die Gelegenheit, um über die Arbeit an der Edition von Gotthelfs Werken zu berichten, sind diese doch nicht zuletzt Teil des kulturellen Erbes des Kantons Bern und der Schweiz und behaupten so einen eigenen Rang im Kanon der deutschsprachigen Literatur.

Gotthelfs Werke in einer zuverlässigen Textedition umfassend darzubieten und in zeitgemässen Kommentaren einen Zugang zu den in den ereignisreichen Jahrzehnten des Umbruchs der 1830er- und 1840er-Jahre entstandenen Texten zu bieten sind die Ziele unserer Tätigkeit.

Die Grundlage für diese Arbeit bildet die **Editionsphilologie**, welche eine jahrhundertalte Praxis des Edierens fortführt, die immer wieder Modernisierungsimpulse erhalten hat.

Die Editionsphilologie als Theorie und Methode unserer Arbeit formuliert nicht zuletzt Qualitätsanforderungen für Editionen, denen wir folgen. Die Universität Bern bietet als erste Schweizer Universität ein Masterstudienprogramm Editionsphilologie an – nicht zuletzt weil hier mit der Gotthelf-Edition und weiteren renommierten Editionsprojekten ein Schwerpunkt Editionen existiert. Längst ist unsere Disziplin auch von der digitalen Revolution erfasst und erweist sich als ein dynamisches Kerngebiet der heutigen Digital Humanities.

Die Editionstätigkeit der Forschungsstelle Jeremias Gotthelf erstreckt sich – dem Auftrag des Kantons Bern entsprechend – zunächst auf eine wissenschaftlich erstellte **Buchedition (HKG)**, durch welche eine Grundlage für eine neue Gotthelfforschung, aber auch für zuverlässige weitere Textausgaben gelegt werden soll, für die wir Anregungen und editorische Unterstützung bieten können. Zunehmend gewinnt auch die **digitale Gesamtausgabe (dHKG)**, welche die Inhalte der Bibliotheksausgabe der Öffentlichkeit vollständig frei zugänglich machen soll, an Bedeutung für unser Projekt. Gotthelfs Werke zu edieren macht letztlich nur Sinn, wenn jede und jeder Interessierte auch Zugang zu den Ergebnissen der editorischen Arbeit hat.

Die Gotthelf-Edition ist ein **editorisches Grossprojekt**, welches in der Planung auf 30 Jahre (2008–2038) angelegt ist; viele Mitarbeitende widmen ihre Lebenszeit dieser Arbeit an einem zentralen Gegenstand des kulturellen Erbes der Schweiz. Fortgang und Erfolg des Projektes sind von editorischer Genauigkeit und vielfachen Qualitätsprüfungen abhängig, aber auch von beständigen Anpassungen an ein sich dynamisch entwickelndes Feld der Editionen. Für diese Arbeit ist die Forschungsstelle dauerhaft auf Förderer und Unterstützung angewiesen.

Gerne nutzen wir die Gelegenheit, um uns bei den Institutionen zu bedanken, welche diese Arbeit bis anhin kontinuierlich gefördert haben:

bei der **Jeremias Gotthelf-Stiftung**, welche die Anschubfinanzierung des Kantons Bern verwaltet,

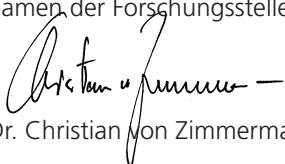
beim **Schweizerischen Nationalfonds**, der bereits in der Vorbereitungsphase Pilotprojekte gefördert hat und seither kontinuierlich Beiträge für Editionsmodule gesprochen hat,

bei der **Ernst Göhner-Stiftung**, welche Finanzierungslücken für Teilprojekte schliessen half.

Das Team der Forschungsstelle hat die vorliegende Broschüre im Hinblick auf die Nacht der Forschung zusammengestellt. Sie richtet sich an all jene, die an Jeremias Gotthelfs Werken, ihrer Herausgabe und Kommentierung interessiert sind.

Wir bedanken uns bei Ihnen, liebe Leserin, lieber Leser, für das Interesse, welches Sie unserer Arbeit entgegenbringen.

Im Namen der Forschungsstelle



PD Dr. Christian von Zimmermann

# Historisch-kritische Gesamtausgabe der Werke und Briefe von Jeremias Gotthelf (Albert Bitzius, 1797–1854)

## Ein Werk von nationaler Bedeutung

Jeremias Gotthelfs Werk bildet einen wesentlichen Bestandteil des kulturellen Erbes der Schweiz. Während seine Person gefeiert und Ideen seines Werkes für Heimatfilme gebraucht wurden, existierten keine zuverlässigen Textausgaben für die Forschung oder für den Schulunterricht.

Gotthelfs Werke sind thematisch breit gestreut und reichen von publizistischen Beiträgen in Kalendern, Zeitungen und Zeitschriften über Romane und Erzählungen bis hin zu Predigten und sozialpolitischen Schriften. Heute gilt es, die ästhetische Machart der Texte zu erkunden, in denen regionale und historische Stoffe in Weltliteratur umgearbeitet wurden, aber auch die Texte als Fenster zu nutzen in die Zeit vom liberalen Umbruch (1830/31) bis zu den konfliktreichen Jahren um die Bundesstaatsgründung 1848. Briefe und Publizistik zeugen zudem von der Lebenswelt des Pfarrers in Lützelflüh und seinen vielen amtlichen Aufgaben in Schul- und Armenpflege oder als Aktuar am Sittengericht.

## Forschungsstelle Jeremias Gotthelf

Im Jahr 2002 trat die kantonale Erziehungsdirektion an die Universität Bern mit der Aufforderung heran, sich stärker für den zu Lebzeiten gefeierten Schriftsteller Jeremias Gotthelf und sein Werk zu engagieren. In zwei Pilotprojekten, die mit Unterstützung des Schweizerischen Nationalfonds realisiert wurden, wurde das Konzept zu einer historisch-kritischen, 67-bändigen Gesamtausgabe entwickelt, welches Prof. Dr. Barbara Mahlmann-Bauer und Förderprof. Dr. Christian von Zimmermann erfolgreich dem Grossen Rat des Kantons Bern vorlegten.

Zum 1. Januar 2015 konnte die *Forschungsstelle Jeremias Gotthelf* eingerichtet werden, an welcher die *Historisch-kritische Gesamtausgabe* von einem interdisziplinären Arbeitsteam im

Auftrag der Universität Bern erarbeitet wird. Die wissenschaftliche Leitung liegt bei Christian von Zimmermann und Patricia Zihlmann-Märki (Stellvertretung). In einem assoziierten Projektteil werden unter Leitung von Barbara Mahlmann-Bauer zentrale publizistische Texte und die *Armennoth* kommentiert. Ein wissenschaftlicher Beirat mit Experten unterschiedlicher Disziplinen bürgt für die wissenschaftliche Qualität der Gesamtedition. Zudem widmen sich an der Forschungsstelle Doktorierende mit unterschiedlichen Forschungsfragen Gotthelfs Werken.

## Projektziele

Das primäre Ziel der *HKG* besteht darin, Jeremias Gotthelf als wichtige Stimme in seiner Zeit und als Autor von weltliterarischem Niveau zuverlässig und forschungsnah zugänglich zu machen. Damit soll das Fundament für eine Beschäftigung mit Gotthelf in Forschung, Schule, Region sowie literarisch und historisch interessierter Öffentlichkeit geschaffen werden. Nicht zuletzt wird durch die Aufarbeitung seines ausgreifenden politischen und sozialpolitischen Engagements in Ämtern und Schriften einer verkürzenden Rezeption Gotthelfs als ein altväterischer Schilderer bäuerlicher Lebenswelten entgegengewirkt.



Aus: *Neue Alpenrosen* 2 (1849)

1. Die Texte werden auf der Basis aller gedruckten und handschriftlichen Überlieferungen sorgfältig und nach heutigen editionsphilologischen Standards erarbeitet. [→ *Textphilologie*]
2. Sie werden durch eine umfassende Kommentierung erschlossen, welche die Texte in den literarischen, politischen und theologischen Debatten kontextualisiert und diesbezügliche Anspielungen offenlegt. Nur dadurch ist ein tieferes Verständnis von Gotthelfs Werk möglich. [→ *Kommentierung*]
3. Als Publikationsform entsteht zunächst die wissenschaftliche Buchedition in 67 Bänden, die den Editionstext und Kommentare enthält.
4. Die digitale Edition *dHKG* wird schliesslich die für die *HKG* erarbeiteten Texte und Kommentare vollständig und frei zugänglich machen, Erschliessungstools zur Verfügung stellen und die Verknüpfung unserer Editionsdaten mit externen Ressourcen realisieren. [→ *Digitale Edition*]
5. Die Texte werden alle gemäss dem TEI-Standard erfasst. So können die Editionsdaten in unterschiedlichen Formaten publiziert und vielfältig ausgewertet werden. Die digitale editorische Arbeit ermöglicht weitere Publikationsformen wie günstigere Leserausgaben oder ebooks, die der grossen kritischen Edition folgen sollen. [→ *Digitale Arbeitsweisen*]

## Projektstand

Zwischen 2012 und Ende 2017 sind 17 Bände abgeschlossen worden, darunter die Edition und Kommentierung der politischen Zeitungsartikel, die Edition und Kommentierung des *Neuen Berner-Kalenders* und die erstmalige Edition der sämtlichen handschriftlichen Predigten. Mit *Jacobs, des Handwerksgeßellen, Wanderungen durch die Schweiz* ist auch bereits ein zentraler Roman ediert und kommentiert worden. Ende 2020 sollen erste Textkorpora in der digitalen Edition zur Verfügung gestellt werden.

# Digitale historisch-kritische Edition der Werke und Briefe von Jeremias Gotthelf

Die Digitalisierung der Gesellschaft ist in aller Munde; im editorischen Wissenschaftsbetrieb hat sie längst Einzug gehalten. Für die Editionsphilologie eröffnet die Digitalisierung gänzlich neue Perspektiven für multiple Datennutzungen, und sie ermöglicht ein noch präziseres editorisches Arbeiten. Zugleich entstehen neue Anforderungen der Förderinstitutionen (open Access und open Data) und dadurch auch Risiken für Langzeitprojekte, die sich in einem dynamischen Forschungsumfeld beständig neu orientieren müssen. Personal- und Mittelbedarf sind entsprechend höher als in Projekten traditionellen Zuschnitts.

## Nationales Kulturerbe im Web

Seit 2015 wird in der Forschungsstelle Jeremias Gotthelf, deren kantonaler Auftrag die Erarbeitung der wissenschaftlichen Buchausgabe ist, auch eine digitale Gesamtausgabe konzipiert. Bereits 2004 hatte es erste Vorüberlegungen zu einer digitalen Edition gegeben. Eine digitale Edition, die allen Bürgerinnen und Bürgern der Schweiz sowie dem internationalen Publikum in vollem Umfang im Web kostenfrei zugänglich sein soll, begünstigt die Rezeption der für die *Historisch-kritische Gesamtausgabe der Werke und Briefe* von Jeremias Gotthelf erarbeiteten Texte und Kommentare – letztlich auch von Gotthelfs Werk in Forschung, Schule und literarisch wie historisch interessierter Öffentlichkeit.

## Möglichkeiten der digitalen Edition

Die digitale Edition wird die in der Forschungsstelle erarbeiteten Editionsdaten in vielfältiger Weise zur Verfügung stellen. Leitend ist dabei der Gedanke, mit der Edition verschiedene Nutzungsgruppen anzusprechen. Dies soll durch abgestufte Zugänge gelingen, die den je spezifischen Bedürfnissen von Schülern, Schülerinnen, interessiertem Publikum und Fachpersonen entgegenkommen. So sollen Gotthelfs Texte in mehreren Ansichten angeboten werden. Eine An-

sicht, welche die Autorkorrekturen berücksichtigt und die Edition neben den Digitalisaten des Manuskripts anbietet, richtet sich an ein Fachpublikum. Eine andere Ansicht soll die Lektüre ins Zentrum rücken, Korrekturen ausblenden und dafür zusätzlich inhaltliche Erläuterungen anbieten. Für Manuskripte, in denen Zeitgenossen Gotthelfs in den Text eingegriffen haben, bietet die digitale Edition die Möglichkeit, variabel auszuwählen, welche Fassung die Basis für den angezeigten Editionstext bilden soll: Gotthelfs ursprünglicher Text ohne spätere Korrekturen eines Redaktors oder ein nach der Bearbeitung entstandener Text?

Ein grosser Vorzug digitaler Editionen liegt in der Durchsuchbarkeit und Erschliessung von Editionsdaten. Die zugrundeliegende XML-Codierung erlaubt auch eine maschinengestützte Auswertung und Visualisierung von Editionsdaten beispielsweise in Diagrammen, Kalenderansichten oder Karten, welche wiederum neue Zugänge zum Werk schafft. [→ *Digitale Arbeitsweisen*]

## Vernetzung

Die Verwendung normierter Codierungen und der Austausch mit Archiven und Bibliotheken eröffnet viele Vernetzungsmöglichkeiten. Dies betrifft zum Beispiel die Verlinkung mit dem Online-Archivkatalog der Burgerbibliothek Bern, die den grössten Teil von Gotthelfs Nachlass verwaltet. Durch wechselseitige Verlinkung werden aus dem Online-Archivkatalog unsere Editionsdaten zugänglich – und umgekehrt. Der Einsatz von Normdateien macht auch eine Verlinkung mit weiteren digitalen Ressourcen möglich, wie das Beispiel Friedrich Fröbel zeigt. Gotthelf wechselte mit dem Pädagogen mehrere Briefe. In

den Briefdateien und im Register wird Fröbels GND (Gemeinsame Normdatei) mitcodiert, eine projektübergreifend gültige, von der Deutschen Nationalbibliothek verwaltete Personenidentifikationsnummer. Dank der Normdatei kann im Personenregister der *dHKG* automatisiert der Link auf den Eintrag zu Fröbel im digital verfügbaren *Historischen Lexikon der Schweiz* angeboten werden, in dem die GND ebenfalls hinterlegt ist.

Durch Normdatencodierungen nach den Empfehlungen der TEI-Special Interest Group Correspondence können die Daten der Gotthelfedition (wie weiterer Editionen) auch von *correspSearch*, einer projektübergreifenden Suchmaschine für Korrespondenzen, abgegriffen werden. Ein Fröbel-Forscher kann so über *correspSearch* zu für ihn interessanten Dokumenten unserer Edition gelangen.

```
<correspAction type="sent">
  <persName key="n_E3Y">Albert Bitzius</persName>
  <date when="1834-10-13">13. Oktober 1834</date>
  <placeName key="ID_lutzel">Lützelflüh</placeName>
</correspAction>
<correspAction type="received">
  <persName key="n_A8O">Friedrich Fröbel
  </persName>
</correspAction>
```

Oben: Absender, Empfänger, Absendedatum und -ort sind nach internationalen Standards codiert und können so von der Suchmaschine *correspSearch* abgegriffen werden. Die Werte zum Attribut @key verweisen auf die projekteigene Identifizierungsnummer der Person.

Unten: Im Personenregister sind beim Eintrag zu Fröbel diese Nummer und die projektübergreifend gültige GND hinterlegt.

```
<ab type="person" xml:id="n_A8O">
  <seg type="name">
    <persName>
      <surname>Fröbel</surname>,
      <forename>Friedrich</forename>
    </persName>
    (<date from="1782" to="1852">1782-1852</date>)
  </seg>
  <seg type="links">
    <list>
      <item ana="GND">11853629X</item>
```

# Digitale Arbeitsweisen

## Traditionelle editorische Arbeitstechniken

Bis ins ausgehende 20. Jahrhundert erstellten Editoren und Editorinnen ihre Transkriptionen handschriftlich mit Stift, auf der Schreibmaschine oder später mit Textverarbeitungsprogrammen. Von Beginn der Arbeit an stand dabei die Konzeption eines Endproduktes im Zentrum, wofür jahrhundertlanges Wissen der Buchgestaltung und Editorik zur Verfügung stand. Der Editionstext war als Buch mit seinen ergänzenden Informationen zur Textvarianz oder Textgeschichte damit dauerhaft in öffentlichen und privaten Bibliotheken zugänglich. Freilich konnte die editorische Arbeit nur in der fest gefügten Form des Buches und nur in einem durch Preis, Auflage und Distribution eingeschränkten Kreis rezipiert werden. Erst die digitale Revolution in den Geisteswissenschaften hat die editorische Arbeit von der festen Verbindung mit lediglich einer Publikationsform gelöst. Im Idealfall kann die editorische Arbeit nun auf ganz unterschiedliche Weise in Buch, digitaler Edition, epub-Leseausgaben oder auch als digitales Textkorpus für andere Forschungszwecke genutzt werden.

## TEI – inhaltliche Auszeichnung

Die Grundlage hierfür bildet die präzise und normierte editorische Datencodierung. Beruhend auf ersten Entwicklungen in den 1990er-Jahren liegt mit dem Proposal 5 der sogenannten Text Encoding Initiative (TEI) aus dem Jahr 2007 ein philologischer Standard zur Codierung von Editionsdaten vor. Die TEI empfiehlt, die Transkription und alle weiteren Informationen zur Edition (so genannte Metadaten zum Textzeugen und seiner Geschichte) mit einer XML-Auszeichnungssprache zu erfassen. Die XML-Dokumente mit den Editionsdaten dürfen nur Codierungen enthalten, die in einem festgelegten Schema zugelassen sind.

Die TEI erlaubt es, Textphänomene inhaltlich auszuzeichnen, ohne bereits die Wiedergabe in einem Ausgabemedium zu codieren. Die editorische Arbeit wird so von der späteren Ausgabeform getrennt. Später werden aus den Editionsdaten die gewünschten Darstellungen generiert. Ein Stylesheet legt fest, in welchem Ausgabeformat die Elemente wie interpretiert werden. Der Zeilenwechsel, der mit `<lb/>` codiert wird,

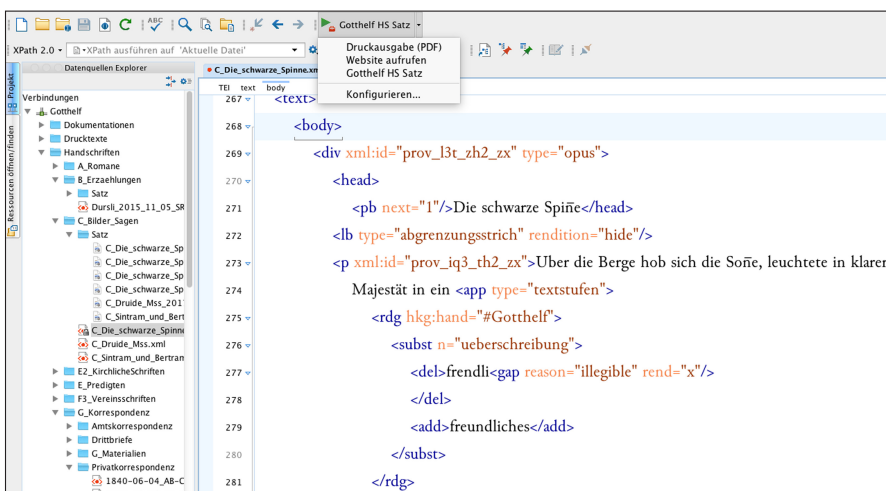
könnte etwa in einer Ausgabe als Umbruch realisiert, in einer zweiten ganz ignoriert und in einer dritten Ausgabe schliesslich durch ein ausgewähltes Zeichen markiert werden. Die Datengrundlage ist dabei immer die gleiche.

Eine inhaltliche Codierung ermöglicht nicht nur eine maschinengestützte Auswertung der Transkription, sondern der Editionsdaten insgesamt für vielfältige Zwecke. So können die Editionsdaten mit Bibliotheks- und Archivkatalogen oder Suchmaschinen verknüpft oder Personendaten auch projektübergreifend zur Verfügung gestellt werden. [→ *Digitale Edition*]

## Digitale Editionsstrategie

Seit 2012 ist die Arbeit der *HKG* in Orientierung an den internationalen TEI-Standard reformiert worden. In Zusammenarbeit mit Telota (Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften) wurde die Arbeitsumgebung Ediarum implementiert, die eine zentrale Verwaltung aller Dateien und Register einschliesst. Spezifische Schemata für die Erfassung von Drucktexten, Handschriften und Korrespondenzen wurden erarbeitet und die Firma Pagina (Tübingen), die die wissenschaftliche Buchausgabe herstellt, hat mit Tustep Routinen für die Interpretation der Codierung programmiert und diese in die Arbeitsumgebung integriert. Auf Knopfdruck erhalten die Mitarbeitenden für die Korrektur der Transkription und der Codierung eine Vorschaudatei, die dem endgültigen Satzergebnis sehr nahe ist.

Hauptsächlich Ziel der digitalen Editionsstrategie der Forschungsstelle Jeremias Gotthelf ist es, die Editionsdaten nachhaltig nutzbar zu machen und langfristig zu sichern. Dies schliesst die Wiedergabe in mehreren Ausgabeformaten (wissenschaftliche Buchedition, Taschenbuchausgabe, digitale Edition) ein.



Die Arbeitsumgebung Ediarum ist in die Oberfläche des führenden XML-Editors Oxygen integriert. Links: Alle Editionsdaten werden zentral verwaltet. Rechts: Die Codierung erfolgt in der Text-Ansicht. Codiert sind hier etwa Absätze (`<p/>`), Seitenwechsel (`<pb/>`), eine unleserliche Zeichenfolge (`<gap/>`), eine Überschreibungskorrektur (`<subst><del/><add/></subst>`) und Textstufen (`<app><rdg/></app>`). Oben (Gotthelf HS Satz): Für Korrekturzwecke steht auf Knopfdruck eine Vorschaudatei im PDF-Format zur Verfügung.

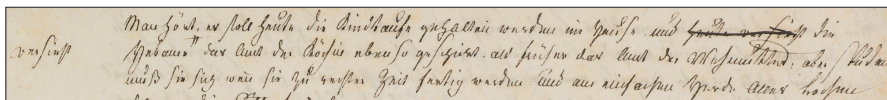
# Textphilologie

## Handschriftenedition

In der *Historisch-kritischen Gesamtausgabe der Werke und Briefe* von Jeremias Gotthelf (*HKG*) werden sämtliche Werke Gotthelfs ediert, darunter auch die nachgelassenen Manuskripte. Diese liegen zum grössten Teil in der Burgerbibliothek Bern (BBB). Sie sind in deutscher Kurrentschrift geschrieben, der zu Gotthelfs Lebzeiten im gesamten deutschen Sprachraum allgemein gebräuchlichen Schreibschrift. Der handschriftliche Nachlass umfasst zahlreiche Predigten, Briefe und publizistische Texte sowie umfangreiche Manuskripte zu immerhin einigen der zentralen Werke Gotthelfs.

Die *HKG* bietet die finalen Fassungen der Manuskripte als Lesetext. In einem textkritischen Apparat sind alle Korrekturen, Tilgungen, Ergänzungen etc. verzeichnet, die zur finalen Textfassung führten. Im Sinn der New Philology verzichtet die *HKG* weitestgehend auf Normalisierungen und Emendationen, zumal Gotthelf in einer Epoche schrieb, in der sich die deutschen Rechtschreiberegeln erst herauszubilden begannen. Die *HKG*-Bände machen viele handschriftlich überlieferte Texte des Ementaler Pfarrers erstmals im originalen Wortlaut zugänglich und bieten beispielsweise zum ersten Mal sämtliche Predigten aus dem Nachlass im Volltext.

## Vom Manuskript zum gedruckten Band



Ausschnitt aus: Jeremias Gotthelf, *Die schwarze Spinne* (BBB N Jeremias Gotthelf 6, Nr. 7; Reproduktion mit freundlicher Genehmigung der Burgerbibliothek Bern).

Die Transkription der Manuskripte erfolgt auf Grundlage der Empfehlungen der TEI (Text Encoding Initiative) in der Auszeichnungssprache XML (Extensible Markup Language) [→ *Digitale Arbeitsweisen*]. Dabei werden die grundlegenden Handschriftenphänomene mit sogenannten Elementen, englischen Abkürzungen in Winkelklammern, markiert. Mit zusätzlichen Attributen lassen sich die Elemente bei Bedarf noch

genauer charakterisieren, was eine hochdifferenzierte Beschreibung unterschiedlichster Manuskripteingriffe ermöglicht.

Das folgende Beispiel zeigt die XML-Ansicht des obigen Manuskriptausschnitts. Das Element `<add>` kennzeichnet beispielsweise eine Ergänzung (hier im Rahmen einer Ersetzungskorrektur), das Attribut `@place` hält den Ort der Ergänzung fest:

```
<p xml:id="prov_jw2_dsf_hw">Man hört, es soll heute die Kindtaufe gehalten werden im Hause, und  
<subst n="ersetzung">  
  <del>heute versieht die</del> Hebame</del>  
  <add place="am linken Rand" hkg:info="mit Einfügungszeichen">  
    die</del> Hebame versieht</add>  
</subst> das Amt der Köchin ebenso geschickt, als früher das Amt der Wehmutter;  
  aber spuden</del> muß sie sich, weñ sie zu rechter Zeit fertig werden, und am  
  einfachen Herde Alles kochen</del>
```

In Zusammenarbeit mit der renommierten Tübinger Satzfirma Pagina hat die Forschungsstelle Jeremias Gotthelf eine Vorschau-Ansicht für die XML-Dateien

entwickelt. Auf Knopfdruck lässt sich jede Datei als Roh-Buchsatz inklusive Apparat anzeigen. Hier die Vorschau für das obige Beispiel:

Man hört, es soll heute die Kindtaufe gehalten werden im Hause, und die

35 Hebame versieht das Amt der Köchin ebenso geschickt, als früher das Amt der Wehmutter; aber spuden muß sie sich, weñ sie zu rechter Zeit fertig werden, und am einfachen Herde Alles kochen

34–35 heute versieht die Hebame > die Hebame versieht *am linken Rand*

Die Vorschau-Ansicht wird für die Korrekturgänge vor dem Feinsatz und der Drucklegung verwendet. Mindestens zwei Augenpaare korrigieren jeden Text am Original und prüfen, ob Lesetext und Apparat den *HKG*-Richtlinien entsprechend gestaltet sind.

Im Hinblick auf die digitale Edition (ab 2020) erarbeitet die Forschungsstelle Jeremias Gotthelf mit Pagina unter-

schiedliche Ansichten für die Onlinepräsentation der handschriftlichen Texte. Diese Ansichten beruhen auf denselben XML-Daten, die die Grundlage der gedruckten Edition bilden.

## Kommentierung

Eine Besonderheit der *Historisch-kritischen Gesamtausgabe* besteht im Umfang der Kommentare. Grundsätzlich sind diese auf zwei Ebenen angesiedelt. Zum einen sind die Werke, die Gotthelf vor über anderthalb Jahrhunderten schrieb, an vielen Stellen heute nicht mehr ohne Weiteres verständlich. Veraltete Ausdrücke, von der Zeit eingeholtes landwirtschaftliches Fachvokabular, Orts- und Flurbezeichnungen, Währungen und Masseinheiten, Personen und Institutionen, Anspielungen auf Bibelstellen und vieles andere mehr bieten Verständnisprobleme, die in Sacherläuterungen zu klären sind.

Bocksbart – Als Bocksbart bezeichnete man den Kinnbart. Ähnlich wie der Schnauz war auch der Bocksbart für Gotthelf mit politischer Radikalität verbunden; dabei sind es vor allem die jungdeutschen sowie die jungschweizerischen und jungeuropäischen Männer, die einen Bocksbart tragen. <...>

Zum anderen zeigt sich, dass Gotthelf sehr rege an den politischen Diskussionen teilnahm, in seinen Amtsaufgaben oder aus der Zeitungslektüre aktuelle Anliegen und Debatten aufgriff, sich zu theologischen und kirchlichen Fragen stellte und generell in seinem Schreiben dynamisch auf Aktualitäten reagierte. Ohne diese 'Kontexte' bleiben seine Texte blass, und sie büßen den für ihre Deutung wesentlichen Gehalt ein. Umgekehrt bietet sich eine bedeutende Chance: Gerade durch ihre Eingliederung in die politischen und theologisch-kirchlichen Diskurse der Zeit können die Texte zu 'Fenstern' werden in eine der spannendsten Phasen der modernen Schweizer Geschichte sowie in zentrale Kontroversen der Geistesgeschichte.

Die Jungens stolzirten einher, als ob sie Prinzen wären – Gotthelf kritisiert wiederholt, die Schulen würden den Hochmut der Jungen fördern und in der Überbewertung des Schulwissens zu einer Missachtung des Erfahrungswissens der Alten anleiten <...>.

Im weiteren Kontext kann hierin eine Anspielung auf die politischen Bewegungen gesehen werden, deren Namen 'jung' enthalten, z.B. Giuseppe Mazzinis 'Junges Europa', die 'Junge Schweiz' oder das 'Junge Deutschland', dessen Sympathisanten in der Schweiz agitierten und auf einen revolutionären Umsturz in den europäischen Ländern hinarbeiteten, ferner auf die 'junge Rechtschule', die an der Berner Universität unter Leitung des Radikalen Wilhelm Snell entstand <...>.

### Texte und Kontexte

Die HKG ist einem Textbegriff verpflichtet, der sich an den New Historicism anlehnt. Texte werden nicht als für sich selbst verständliche und gültige Werke aufgefasst. Vielmehr erscheinen sie als bevorzugtes 'Fenster', um Kultur-, Wissens- und Ideengeschichte zu verstehen, und umgekehrt bedarf es dieser Kontexte zum Verständnis der Texte. Schon die Sprache verändert sich durch veraltende und neue Wortbedeutungen, aber auch die Voraussetzungen für die Gestaltung von Romanfiguren und der gesamte Lebensbezug eines Menschen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts unterscheiden sich von der Gegenwart. Erst recht gilt dies für soziale, religiöse und politische Konzepte, auf die Gotthelf in literarischen Texten ebenso wie in den zahlreichen politischen Stellungnahmen Bezug nimmt.

Der Verstehenshorizont, in dem die Texte ganz selbstverständlich geschrieben und verstanden wurden, muss in Stellen- und Einleitungskommentaren rekonstruiert werden. Das geht über die Erläuterung von Realien hinaus und eröffnet ein Gewebe von Texten, in denen Gotthelfs Werk erst als Position und Stellungnahme erkennbar wird.

### Sachaussagen und Färbungen

Barbara Mahlmann-Bauer hat aus ihrer Erfahrung der Kommentierung von Gotthelfs publizistischen Texten eine differenzierte Hierarchie zur Kommentie-

rung vorgelegt. Grundlegend ist dabei die Unterscheidung von Sacherläuterungen und Meinungen. Um Gotthelfs Texte zu verstehen, bedürfe es einerseits der Sacherläuterungen zu teils sehr komplexen historischen Gegebenheiten und Debatten, um aber seine Meinung als Meinung verstehen zu können, müssten seine Äusserungen denjenigen der Zeitgenossen gegenübergestellt werden. Erst so könne seine „Position im politischen Meinungsspektrum“ erkennbar werden.

### Entstehungs- und Wirkungsgeschichten

Neben der Erläuterung einzelner Textstellen gehört es zu den Aufgaben der Kommentierung, die Entstehungs- und Wirkungsgeschichte der Texte nachzuzeichnen. Woher nahm Gotthelf die Anregungen zu seinen Texten und in welcher Zeit schrieb er sie? Gibt es konkrete Anstösse in Briefen wie etwa im Fall des Verlegers Gotthelf Ferdinand Döhner, der Gotthelf gleich zu mehreren literarischen Arbeiten die Stichworte lieferte (bes. *Jacobs, des Handwerksge-sellen, Wanderungen durch die Schweiz* und *Der Knabe des Tell*)? Reagierte Gotthelf auf Publikationen anderer wie etwa auf die volkspädagogischen Schriften von Heinrich Zschokke, den er durch bessere Gegenentwürfe aus seiner zentralen Position in der Literatur wohl verdrängen wollte? Wer las seine Werke im Entstehungsprozess und lieferte gar entscheidende Verbesserungshinweise? Wie verhandelte Gotthelf mit seinen Verlegern, die er gegeneinander ausspielte, um hohe Auflagen und Honorare auszuhandeln? Wer rezensierte dann das erschienene Buch – und woran wurde es gemessen? Was wissen wir über Verbreitung, Wirkung oder Nachahmer wie den Basler Schriftsteller Theodor Meyer-Merian, der für seinen Handwerkerroman Gotthelf als Vorlage nutzte? Für die Edition werden diese Fragen umfassend recherchiert und dokumentiert. Verlagsverträge und Rezensionen werden als Volltexte im Kommentarband ediert.

## Kommentierungsbeispiel – *Eines Schweizers Wort* (1)

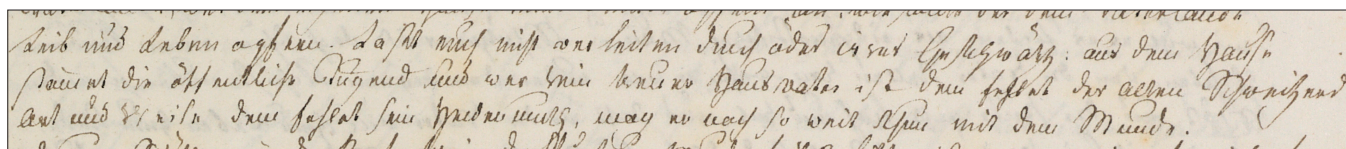
*Eines Schweizers Wort an den Schweizerischen Schützenverein* erschien erstmals 1842 als Festschrift zum eidgenössischen Schützenfest in Chur. Vor dem Hintergrund einer politisch zunehmend angespannten gesellschaftlichen Lage ruft Gotthelf die Schweizer Bevölkerung zu Einheit und Eintracht auf. Er empfiehlt eine Rückbesinnung auf Werte und Tugenden der alten Eidgenossen, deren „Schweizersinn“, d.h. deren Willen zur Einheit, zur Freiheitsliebe und deren Bereitschaft, für diese zu kämpfen, er seinen Zeitgenossen als vorbildlich anpreist.

### „Was leuchten soll im Vaterland...“ – ein treffender Spruch entsteht

*Eines Schweizers Wort* ist einer der wichtigsten politischen Texte von Gotthelf. Er verurteilt darin radikales und intolerantes Verhalten von Politikern und

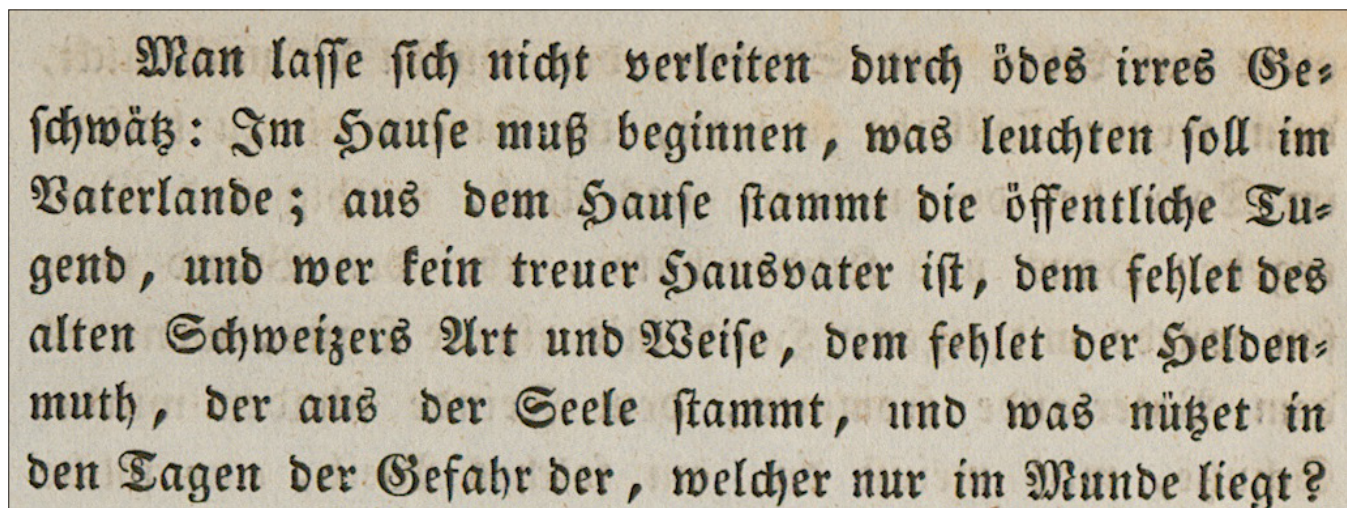
Bürgern und plädiert offen für christliche und patriotische Ideale. Einen der zentralen republikanischen Gedanken drückt der Spruch aus: „Im Hause muss beginnen, was leuchten soll im Vaterlande...“. Die Bekanntheit dieses Zitats ist wohl auch der Tatsache geschuldet, dass es an die Metaphorik des 1841 gedichteten Schweizerpsalms anschliesst („Seh' ich dich im Strahlenmeer“ etc.). In der ersten Niederschrift artikuliert Gotthelf zwar bereits die Idee, die treffende Formulierung findet er jedoch erst in der Überarbeitung seines Manuskripts. Diese Version wurde schliesslich 1842 gedruckt. In der HKG werden beide Manuskripte sowie die Drucktexte von 1842 und 1844 publiziert. Das ermöglicht es, Gotthelfs Schreibprozess sehr detailliert zu studieren; man kann ihm quasi beim Schreiben zuschauen:

### 1. Fassung der ersten Handschrift



„Laßt euch nicht verleiten durch ödes irres Geschwätz: aus dem Hause strömet die öffentliche Tugend und wer kein treuer Hausvater ist dem fehlet des alten Schweizers Art und Weise dem fehlet sein Heldenmuth, mag er noch so weit thun mit dem Munde.“ (Handschrift der Burgerbibliothek Bern N Jeremias Gotthelf 6, Nr. 2a; Reproduktion mit freundlicher Genehmigung der Burgerbibliothek Bern.)

### 2. Drucktext von 1842





## Kommentierungsbeispiel – *Eines Schweizers Wort* (2)

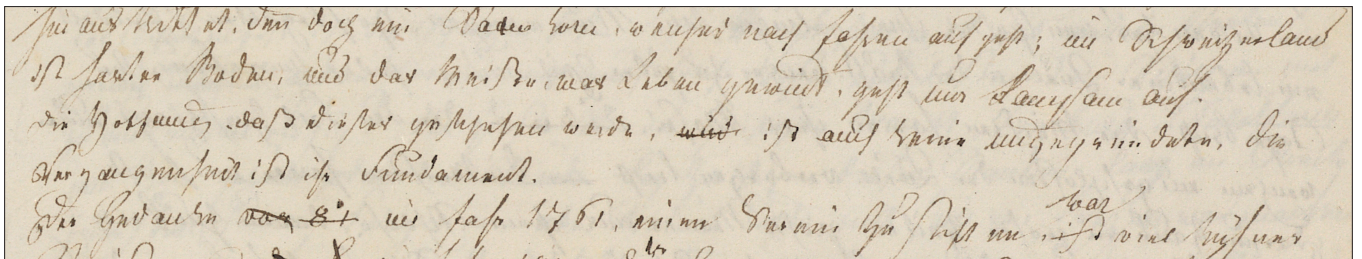
### „die Zukunft, die wir verkünden“ – Texteingriffe von Fremden

Der Pädagoge und Berner Politiker Philipp Emanuel von Fellenberg (1771–1844) hatte Gotthelf im Auftrag des Schweizerischen Schützenvereins um die Abfassung der Festschrift gebeten. Trotz seiner Abneigung gegenüber

Fellenberg, die er in verschiedenen Zeitungsartikeln und im Schulmeister-Roman auch öffentlich zum Ausdruck gebracht hatte, machte sich Gotthelf ans Werk. Was er im Vorfeld befürchtet hatte, geschah: Fellenberg griff nach eigenem Gutdünken und ohne Rücksprache in Gotthelfs Text ein. 1842 erschienen

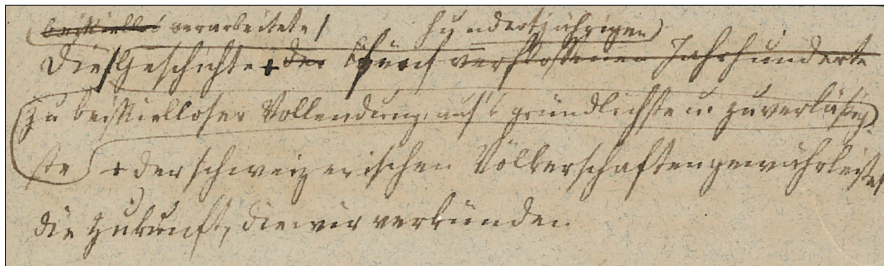
Gotthelfs Text mit Fellenbergs Ergänzungen, 1844 in der von Gotthelf selbst besorgten zweiten Auflage zum Basler Schützenfest machte dieser sie wieder rückgängig. In der HKG lassen sich diese Ergänzungs-, Streichungs- und Reformulierungsprozesse genau nachvollziehen:

### 1. Fassung der zweiten Handschrift



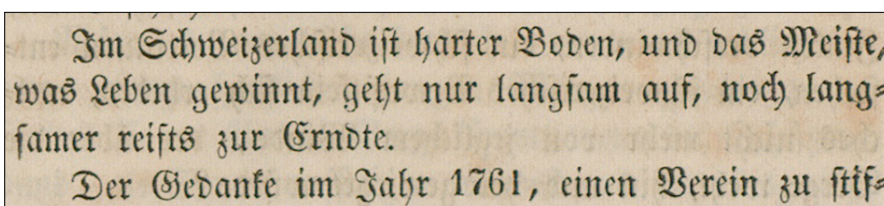
„[...] im Schweizerland ist harter Boden, und das Meiste, was Leben gewiñt, geht nur langsam auf. Die Hoffnung, daß dieses geschehen werde, ist auch keine ungegründete, die Vergangenheit ist ihr Fundament.“ (Handschrift der Burgerbibliothek Bern N Jeremias Gotthelf 6, Nr. 2b; Reproduktion mit freundlicher Genehmigung der Burgerbibliothek Bern.)

### 2. Handschriftliche Ergänzung – wohl von Fellenberg



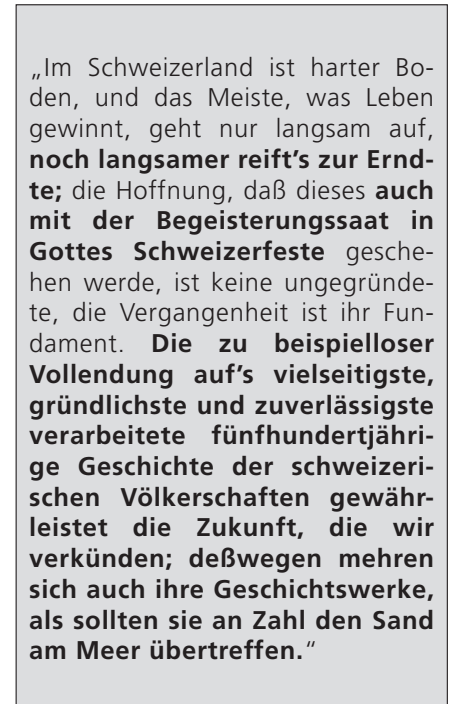
„die zu beispielloser Vollendung auf's gründlichste u. zuverlässigste verarbeitete fünfhundert-jährigen<1> Geschichte der schweizerischen Völkerschaften gewährleistet die Zukunft, die wir verkünden“ (Handschrift der Burgerbibliothek Bern N Jeremias Gotthelf 6, Nr. 2b; Reproduktion mit freundlicher Genehmigung der Burgerbibliothek Bern.)

### 4. Drucktext von 1844



In der gedruckten Broschüre von 1844 reduzierte Gotthelf die Passage auf die Kernaussage, wie sie bereits in der zweiten handschriftlichen Fassung stand (siehe oben). Lediglich einen kurzen Zusatz von Fellenberg liess er stehen. Alle übrigen Ergänzungen erschienen ihm offenbar als ebenso pathetisch wie unverständlich, weshalb er sie strich.

### 3. Drucktext von 1842



Im Drucktext von 1842 enthielt die Passage gar noch weitere Ergänzungen (alle hervorgehoben), die ebenfalls von Fellenberg stammen dürften.

# Mundart und Schriftsprache in Gotthelfs (Kalender-)Texten

## Nebeneinander und Miteinander von Mundart und Schriftsprache

Gotthelf wird gemeinhin mit dem Berner Dialekt in Verbindung gebracht. Doch Gotthelf war kein eigentlicher Dialektschriftsteller, vielmehr war er ein Volksschriftsteller, der sich in einer lebensnahen Mischsprache mit vielfältigen Themen an ein breites Publikum richtete. Nahezu alle seine Texte enthalten vereinzelte dialektale Einsprengsel; oft sind sie auch von längeren dialektalen Passagen durchsetzt oder stehen gar vollständig im Dialekt. Eine Untersuchung der Texte aus dem *Neuen Berner-Kalender* enthüllte folgende Tendenz: Je stärker Gotthelf einzelne Figuren in ihrem Lebenskontext darstellt und sprechen lässt und je weniger er sich als kommentierenden und belehrenden Kalendermann einbringt, desto mehr umgangssprachliche Wendungen und Dialekt enthält der Text.

„Ist in einem Menschen kein Hoffen mehr, so ist er in Verzweiflung, die entweder als Schwermuth oder als Ruchlosigkeit sich gestaltet, oder er ist in dem Zustande, den man bei uns sehr treffend durch den Ausdruck „sauwohl“ bezeichnet, nämlich wohl wie einer Sau, die kein anderes Bedürfnis hat als ein gutes **Mehlpäpeli** und behagliches **Faulpelzen**, und das **Päpeli** zur rechten Zeit immer hat und **faulpelzen** kann nach Herzenslust.“ (*Die Hoffnung*)

Bei dieser Textstelle ist auffällig, dass Gotthelf den Schlüsselbegriff „sauwohl“ selbst als Mundartausdruck kennzeichnet („bei uns“) und erklärt. Dieser und die weiteren mundartlichen Ausdrücke schienen ihm offenbar besonders geeignet, seine anthropologischen Betrachtungen wirkungsvoll zu veranschaulichen. Zur Ausführung abstrakterer Gegenstände bevorzugte er ansonsten die Schriftsprache. Gotthelf charakterisiert seine Schreibweise in seinem Brief an Carl Bitzium vom 16.12.1838 treffend: „Ich möchte in den Kalender Predigten bringen, das heisst hohe Wahrheiten, aber entklei-

det von allem Kirchlichen, gefasst in Lebenssprache, wie man sie auf der Kanzel nicht duldet.“

In vielen Texten ist das Verhältnis von Mundart und Schriftsprache ungefähr ausgewogen. Geschildert und didaktisch ausgewertet wird dabei ein Exempel aus dem konkreten Alltag. In einer Mehrzahl von Fällen wird der Dialekt für die mündliche Figurenrede verwendet, während die Schilderung und der Kommentar der Handlung in der Schriftsprache steht. Besonders dringende Ermahnungen können wiederum im einprägsamen Dialekt formuliert sein.

„**Nei, so ne Herrefrau** möchte sie nicht seyn, dachte die Alte, die mit einem **halb Vierteli Nidle huse** müsse **e ganze Tag, u scho Angst überchöm, we nume vo wytem öpper gäge z’Hus chöm, vo dem si denke chönte, er möchte o dr vo** (...). Und mit diesem Gedanken wanderte sie zu dem schönen Hause vollends empor, das schön **zweg** der Sonne stund und mitten im schönen Lande lang und sauber sich ausstreckte. Still wars ums Haus, und sie **döppelte** zweimal mit ihrem Stecken an die **Thüre**, ehe Jemand kam und zwar die Bäurin selbst. **Gottwilche, Trini**, sagte dieselbe und **längte** der Alten die Hand dar, **bist o einisch wieder da**.“ (*Die schönen Käsereien und die wüsten Männer*)

„Seid ihr vernünftig, so bleiben die Käsereien ein Segen des Landes und werden mehr und mehr eingeführt, und ihr und eure Weiber und eure Kinder könnet glücklich dabei sein. Seyd ihr unvernünftig, so werden sie ein Fluch fürs Land, bringen Unglück mit, wohin sie kommen (...). Das ihr Mannen, bedenket, und hört auf meine Warnung, sonst denket an mich (...). **Dr Kästüfel isch so gute Tüfel als der Brantenweintüfel**.“ (*Ebd.*)

Schliesslich gibt es Texte, die nahezu vollständig im Dialekt verfasst sind. Diese sind gänzlich der beispielhaften Vor-

führung moralisch zweifelhaften Verhaltens gewidmet; die Leserschaft muss die Belehrung selbsttätig erschliessen.

Das folgende Beispiel entstammt einem Dialog zwischen zwei Dienstmädchen, die in Herrenhäusern in der Stadt angestellt sind. Sie nehmen die Gepflogenheiten ihrer Arbeitgeberin auf die Schippe und entlarven sich dabei als zwei Frauen, die es mit dem Anstand selber nicht so genau nehmen.

„**Ich ha mir Lebstag nüt so dumms g’seh, wie so nes hüttigs Frauli. Wenn’s i ne Glättstube y ne schmöcke soll, su machts grad, wie wenes sött e Laxierig schmöcke. Und wenn si scho einisch dinne sy, su ischs ne Wind u bang bis si wider dusse sy. Mi mag rede, vo was me will, es dunkt eim geng, es gang se alles nüt a. Und wenn me liecht öppe nes Wörtli lat la laufe, su rümpft si d Nase und geyt. Es wurd eym meine, si hät nie nüt vo mene Maitressli g’hört, oder vo mene unehliche Chind.**“ (*Eine Berner-Szene*)

## Sprachliche Kommentierung

Die *HKG* übersetzt im Kommentarteil die dialektalen Passagen im Sinne einer Hilfestellung, den ursprünglichen Wortlaut eins zu eins nachzuvollziehen. Zu den in der *HKG* benützten Wörterbüchern zählen dasjenige von Albert von Rütte (Springer 1858) sowie das im Zusammenhang mit der Herausgabe der *Sämtlichen Werke* (Rentsch) erstellte Wörterbuch von Bee Jucker (1972). Aufschlussreiche Einblicke in das Leben und die Sprache der Emmentaler bietet auch der erste Band des volkskundlichen Werkes *Bärndütsch als Spiegel bernischen Volkstums* von Emanuel Friedli (A. Francke 1905).

Die wichtigsten und massgebenden Hilfsmittel wurden aber im *Deutschen Wörterbuch* der Gebrüder Grimm sowie im *Schweizerdeutschen Wörterbuch* gefunden. Letzteres umfasste laut einer Schätzung des Bestandes von 1975 bereits über 10’000 Gotthelf-Zitate!

## Langzeitprojekt und Langzeitfinanzierung

Die *Historisch-kritische Gesamtausgabe der Werke und Briefe* von Jeremias Gotthelf ist ein editorisches Grossvorhaben, aus welchem in der Buchedition 67 Bände hervorgehen sollen, die Gotthelfs Werke in grösstmöglicher Vollständigkeit darbieten. Dabei werden die Werke erstmals seit ihrem ersten Erscheinen in zuverlässiger Textgestalt wiedergegeben und umfassend so kommentiert, dass nicht nur das Verständnis der Werke für die heutige Zeit gesichert ist, sondern auch neue Perspektiven auf die Werke und die spannende Geschichte der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ermöglicht werden. **Dies erfordert die Arbeit eines interdisziplinär zusammengesetzten Teams aus Theologinnen und Theologen, Historikerinnen und Historikern, Germanistinnen und Germanisten, die sich durch spezialisiertes Wissen und textphilologische Kenntnisse und Erfahrungen auszeichnen müssen.** Mitarbeitende

in der Forschungsstelle sind studentische Hilfsassistenten, doktorierende und promovierte Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler.

Die geschätzte Laufzeit des Projektes einer Buchedition sollte nach der Gründung der *HKG* im Jahr 2008 drei Jahrzehnte betragen – eine kontinuierliche Finanzierung vorausgesetzt. Eine wünschenswerte digitale Edition, welche die Ergebnisse der *HKG* allen Interessierten zugänglich machen soll, erhöht den Personal- und Kostenaufwand erheblich.

Für eine digitale Edition braucht es professionelle Projektpartner, die eine funktional ausgereifte Website aufbauen, die Textdaten interpretieren und auch die Servertechnologie einrichten können. Damit die digitale Edition über längere Zeit für Benutzerinnen und Benutzer attraktiv bleibt, muss sie aktuellen Anforderungen genügen und künftigen Nutzungserwartungen

regelmässig angepasst werden. Das hierfür benötigte Spezialwissen kann in einem Editionsteam nicht mehr aufgefangen werden. Gleichzeitig braucht es auch im Team Spezialistinnen und Spezialisten, welche an der Schnittstelle zwischen Geisteswissenschaften und digitaler Technik vermitteln. All dies ist mit deutlichen Kostenfolgen verbunden.

Die Kosten einer grossen Edition sind überwiegend Personalkosten. Etwa zehn Prozent des Gesamtvolumens fliessen in die Zusammenarbeit mit technischen und grafischen Partnern und in die Satzkosten der Druckausgabe. Dabei ist die Buchausgabe deutlich günstiger als eine digitale Edition, zumal der Verlagspartner Olms auf einen Druckkostenzuschuss verzichtet hat. Zugleich ist es erst die digitale Edition, die eine breite – über wissenschaftliche Zwecke hinausgehende – Distribution der Editionsarbeit ermöglicht.

### Zwei Finanzierungsgrundpfeiler

In einer Pilotphase, welche die Edition des unbekannteren publizistischen Werks und der Predigten umfasste, wurden textphilologische Probleme gesichtet, der Kommentierungsbedarf bestimmt und ein Gesamtplan für die Edition ausgearbeitet.

Die Pilotprojekte förderte der Schweizerische Nationalfonds und ermöglichte die Gesamtplanung, die von der Universität Bern 2004 dem Grossen Rat des Kantons Bern vorgelegt werden konnte. In einer breit abgestützten Entscheidung bewilligte der Grosse Rat eine Anschubförderung für die Buchedition aus dem Lotteriefonds. Diese Mittel werden von der Jeremias Gotthelf-Stiftung verwaltet und stellen für die projektierte Gesamtlaufzeit einen Sockelbeitrag für Personal- und Sachmittel zur Verfügung. Zugleich sind sie an die Auffor-

derung geknüpft, SNF-Beiträge und weitere Projektmittel anzuwerben. Der Nationalfonds hat bislang über 50% der Projektkosten getragen. Ergänzende Beiträge kamen insbesondere von der Ernst Göhner-Stiftung und einmalig auch von der Stiftung Vinetum.

Auf dieser Basis konnte die *HKG* bislang in wünschenswerter Periodizität erarbeitet und publiziert werden.

### Finanzierung als dauerhafte Aufgabe

Ein langfristig angelegtes Editionsprojekt muss sich in einem dynamischen Umfeld dynamisch anpassen. Das gilt einerseits für neue editorische Herausforderungen, wie sie insbesondere durch die sehr wünschenswerte Entwicklung digitaler Arbeitsmethoden und Publikationsformen gegeben sind, oder etwa durch die Aufgaben der Langzeitdaten-

speicherung und Langzeitverfügbarkeit einer digitalen Edition. Die damit verbundenen Mehrkosten sind erheblich und müssen zusätzlich zu einem ohnehin schon bestehenden Mittelbedarf eingeworben werden. Das gilt andererseits auch für eine sich verändernde Förderlandschaft. So hat insbesondere der Schweizerische Nationalfonds seine Förderleitlinien geändert und zieht sich aus der Unterstützung auch bereits bestehender langfristiger Forschungsvorhaben zurück.

Der Erfolg der *HKG* hängt damit zunehmend vom finanziellen Engagement anderer Stiftungen oder privatwirtschaftlicher Mäzene ab. Durch die bisher erbrachten Leistungen und die Zielsetzung, die editorische Arbeit auch für ein breites Publikum nutzbar zu machen, hoffen wir, die nötigen Mittel einwerben zu können.

#### **Forschungsstelle Jeremias Gotthelf**

PD Dr. Christian von Zimmermann (Leiter)  
Dr. Patricia Zihlmann-Märki (Stellvertretende Leiterin)  
Dr. Manuela Heiniger  
Dr. des. Silvio Raciti  
Dr. Roland Reichen  
Dr. Julia E. Wannenmacher  
Barbara Berger, M.A.  
Oliver Käsermann, M.A.  
Matthias Osthof, Dipl.-Theol.  
Kathrin Schmid, M.Th.  
Leonie Schmid, B.A.  
Tania Tovar, B.A.

#### **Assoziiertes Projekt**

Prof. Dr. Barbara Mahlmann-Bauer  
PD Dr. Jesko Reiling  
Lukas Künzler, M.A.

#### **Wissenschaftlicher Beirat**

Prof. Dr. Martin Sallmann, Bern (Präsident)  
Prof. Dr. Arnd Beise, Freiburg  
Prof. Dr. Wolfgang Lukas, Wuppertal  
Dr. Dominik Müller, Genf  
Prof. Dr. Heinrich Richard Schmidt, Bern  
Prof. Dr. Silvia Serena Tschopp, Augsburg

#### **Kontakt**

Universität Bern  
Institut für Germanistik  
Forschungsstelle Jeremias Gotthelf  
Muesmattstrasse 45  
3000 Bern 9  
[www.gotthelf.unibe.ch](http://www.gotthelf.unibe.ch)

#### **Redaktion**

PD Dr. Christian von Zimmermann (CvZ)  
PD Dr. Jesko Reiling (JR)  
Dr. Patricia Zihlmann-Märki (PZ)  
Dr. des. Silvio Raciti (SR)  
Dr. Roland Reichen (RR)  
Barbara Berger, M.A. (BB)  
Kathrin Schmid, M.Th. (KS)

#### **Korrektorat**

Barbara Berger, M.A.

#### **Layout**

Oliver Käsermann, M.A.